

Auseinandersetzung mit dem Tod

Die AG Hospiz hat zwar ihren Sitz in Kirchheim, die ehrenamtlichen Mitarbeiter sind jedoch auch in Wendlingen im Einsatz

Sterbende in ihren letzten Momenten des Daseins zu begleiten ist eine Aufgabe, die nicht jeder leisten kann. Doch es gibt Menschen, die sich dieser Aufgabe annehmen. Ehrenamtlich. Beispielsweise in der AG Hospiz in Kirchheim, die auch Sterbenskranke in Wendlingen betreut.

VON SYLVIA GIERLICH

WENDLINGEN. Wie gehen Menschen damit um, dass sie sterben müssen? Sandra Beck und Angelika Bauer haben eine ungefähre Ahnung davon, was in Betroffenen und auch in deren Angehörigen vorgeht. Denn sie koordinieren ein Team von 35 Ehrenamtlichen, die für die in Kirchheim ansässige AG Hospiz tätig sind. „Oft sind es Pflegeheime, die uns anrufen, wenn sie der Meinung sind, einem Bewohner würde eine Begleitung am Ende seines Lebens guttun“, sagt Beck. So wie bei der hochbetagten Dame, die seit Längerem durch die AG Hospiz betreut wird. „Sie lebt schon seit einigen Jahren in einem Pflegeheim. Die Tochter einer guten Freundin hat die Betreuung übernommen. Als sich die Dame immer mehr zurückzog, kaum noch dazu zu bewegen war, aufzustehen, sie immer weniger gegessen und getrunken hat und kaum noch ansprechbar war, rief uns das Pflegeheim an und bat uns, nach Rücksprache mit der Betreuerin, um Begleitung“, erzählt Beck.

Seit 24 Jahren gibt es die AG Hospiz bereits. Mittlerweile werden die Aufgaben der Ehrenamtlichen von den zwei

hauptamtlichen Koordinatorinnen Sandra Beck und Angelika Bauer und Geschäftsführer Reinhard Eberst unterstützt. Das Hauptanliegen: dem Sterbenden einen würdevollen Abschied zu ermöglichen. Die Wünsche des Sterbenden stehen dabei im Vordergrund. In ihrer Aufgabe sehen sich die Ehrenamtlichen als einen Baustein, der andere Bausteine ergänzt. Um eines geht es jedoch nicht: um Pflege.

Immer sind noch andere Menschen involviert. Die Pflegekräfte im Heim oder des ambulanten Pflegedienstes, pflegende Angehörige – hier ist nicht nur Fingerspitzengefühl gefragt, hier geht es auch darum, vertrauensvoll mit allen Beteiligten zusammenzuarbeiten. Beispielsweise mit den Krankenpflegerinnen der Wendlinger Sozialstation. Aber auch mit der Spezialisierten Ambulanten Palliativversorgung (SAPV), die bei Patienten mit schwerwiegenden Symptomen hinzugezogen wird. Oder mit den Brückenschwestern, die wie die SAPV am Klinikum in Ruit angesiedelt sind. „Mit all diesen Einrichtungen sind wir in gutem Kontakt, die Netzwerkarbeit ist uns wichtig“, sagt Angelika Beck, die selbst aus der Krankenpflege kommt.

„Im häuslichen Umfeld werden wir oft hinzugezogen, wenn die Angehörigen mit der Pflege an die Grenzen der Belastbarkeit kommen“, sagt Sandra Beck. Dann sei es häufig so, dass die Ehrenamtlichen auch auf deren Kommunikationsbedürfnis eingehen. „Da wir von außen kommen, ist es oft leichter für sie, Dinge anzusprechen, die im Familienkreis nicht angesprochen werden können“, erläutert sie und weiß: die Ausei-



Sandra Beck, Angelika Bauer und Reinhard Eberst: das hauptamtliche Team der AG Hospiz

nersetzung mit dem Tod fällt schwer. Für Sterbende sei es jedoch oft ein großes Bedürfnis, mit sich und der Familie ins Reine zu kommen. Das Gefühl zu haben, das nicht mehr zu schaffen, solange man noch in der Lage ist, sich zu artikulieren, könne zu einer großen Belastung für Sterbende werden.

Hilfe anzunehmen – Angehörigen fällt das anfangs oft gar nicht leicht

Und so wird schon ziemlich deutlich: die Begleitung im häuslichen Umfeld ist oft gar nicht so einfach. Denn für pflegende Angehörige, wissen Sandra Beck und Angelika Bauer, sei es anfangs schwierig, Hilfe und Entlastung auch zuzulassen. Sogar wenn der pflegende Angehörige an der Grenze der Belastbarkeit ist.

Doch wie erfährt das Team der AG Hospiz, wenn jemand Begleitung braucht oder wünscht? „Wir sind in Kontakt mit den Pflegedienstleitern der Pflegeheime, mit den Krankenpflegestationen der Gemeinden, die sich nach Rücksprache mit den Angehörigen oder Betreuern bei uns melden. Für diese Fälle gibt es eine Handy-Bereitschaft, täglich von 9 bis 18 Uhr“, erklärt Sandra Beck. Melden können sich jedoch auch die Angehörigen selbst. Beim Erstkontakt würden die Besonderheiten des Patienten, Vorlieben und Abneigungen und die familiäre Situation abgefragt. Und meist hat Sandra Beck im Verlauf des Gesprächs auch schon ein Gefühl dafür, welcher Ehrenamtliche gut zu dem jeweiligen Patienten passen könnte. „Er-

fahrung“ nennt sie das schmunzelnd. Standardsituationen kennen sie und die Kollegin Angelika Bauer jedoch nicht. „Jede Situation muss für sich bewertet werden“, sagen beide. Und Geschäftsführer Reinhard Eberst weiß, was er an seinen beiden Mitarbeiterinnen hat: „Die Koordination erfordert hohe Sensibilität, um das passende Team zu finden.“

Die Rekrutierung der Ehrenamtlichen erfolgt über die Zeitungen oder auch durch die Mitarbeiter, die schon länger dabei sind. Die Auswahl wird sorgfältig gemacht, denn nicht jeder eignet sich dazu, Sterbende zu begleiten. Die Motivation der Bewerber wird hinterfragt, denn „wir sind keine Selbsthilfegruppe“, sagt Sandra Beck klipp und klar. Auch missionarischer Eifer ist nicht gewollt. Die Biografie, die familiäre Situation, darauf achten Beck und Bauer. Und der Bewerber muss sich auch vorstellen können, das Erlebte mit anderen teilen zu können. Denn die Mitarbeiter tauschen sich einmal im Monat untereinander aus und erhalten auch regelmäßig eine Supervision, um das Erlebte selbst verarbeiten zu können. Wer die Kriterien erfüllt, wird in einem 100-stündigen Kurs geschult. Die meisten Ehrenamtlichen sind übrigens weiblich. Manchmal allerdings stößt auch ein Mann zur Truppe.

Der Sitz der AG Hospiz ist in Kirchheim. Doch der Diakonieverein Wendlingen gehört zu den Trägern. „Daher würden wir uns freuen, wenn mehr Menschen auch in Wendlingen wissen, dass es uns gibt“, sagt Sandra Beck.

■ Alle Infos zur AG Hospiz unter www.hospiz-kirchheim.de.



Diese zwölf Frauen und ein Mann absolvierten kürzlich den Kurs zur ehrenamtlichen Hospizbegleitung und gehören nun zum 35-köpfigen Team. Fotos: pm